

Die Theosophie des Rosenkreuzers.

10. Vortrag.

München, am 3. Juni 1907.

Wir haben gestern von den verschiedenen Verkörperungen unseres Planeten gesprochen, über die Saturn- und über die Sonnenverkörperung, und wir wollen uns nur kurz in-s Gedächtnis zurückrufen, dass auf diesem Sonnenplaneten, dem Vorgänger unserer Erdenplaneten, der Mensch bis zu demjenigen Punkte ausgebildet war, dass er einen physischen und einen Ätherleib hatte, dass er also aufgestiegen war zu einer Art von Pflanzendasein. Ich habe Ihnen auch erzählt, wie verschieden allerdings dieses Pflanzendasein von dem war, was Sie heute in der Pflanzenwelt Ihrer Umgebung kennen - wir werden sehen, dass die Pflanzen, die Sie heute umgeben, erst auf unserem Erdenplaneten entstanden sind. Wir haben auch beschrieben in einer gewissen Weise, wie dadurch, dass diese Menschenvorfahren der Sonne einen Ätherleib hatten, sie in physischen Leibe hauptsächlich diejenigen Organe zum Ausdruck brachten, die wir jetzt als Drüsenorgane des Wachstums, der Fortpflanzung und der Ernährung kennen. Das alles war auf der Sonne zu sehen wie auf unserer Erde Felsen, Steine und Pflanzen. Daneben gab es ein Reich, das wir als zurückgebliebenes Saturnreich bezeichnen können, das die Anlagen zum späteren Mineral enthielt. Also nicht Mineral, wie wir es heute kennen, davon kann auf diesem Sonnenkörper nicht die Rede sein; aber Körper, die sich sozusagen nicht die Fähigkeit erworben hatten, einen Ätherleib in sich aufzunehmen, und die dadurch in gewisser Beziehung auf der mineralischen Stufe zurückgeblieben waren, die der Mensch vorher auf dem Saturn durch-

gemacht hatte. Wir müssen also von zwei Reichen sprechen, die sich auf der Sonne gebildet haben. Man hat sich in der theosophischen Literatur daran gewöhnt, davon zu sprechen, dass der Mensch durchgegangen sei durch das Mineralreich, durch das Pflanzenreich und durch das Tierreich. Sie sehen, das ist eine ungenaue Ausdrucksweise, dies Mineralreich auf dem Saturn war ganz anders gestaltet. Es waren in den Gestalten desselben die ersten Keime, die Vorboten unserer Sinnesorgane vorgezeichnet. Ebenso war auf der Sonne nicht ein Pflanzenreich wie das heutige, sondern es war pflanzlicher Natur alles das, was heute in dem Menschen als Organe des Wachstums lebt, namentlich alle Drüsenorgane; pflanzlich waren sie, weil sie vom Ätherleib durchzogen waren.

Nun müssen wir uns vorstellen, dass dieser Sonnenzustand durchgegangen ist durch eine Art von Schlafzustand, eine Verdunkelung, eine Latenz. Sie müssen sich aber nicht vorstellen, dass der Durchgang eines Planeten durch solchen Schlafzustand etwa ein Durchgehen durch die Tatenlosigkeit wäre, ein Zustand der Nichtigkeit. Das ist er ebensowenig wie der Devachanzustand des Menschen. Das menschliche Devachan ist kein Zustand der Tatenlosigkeit; wir haben vielmehr gesehen, wie der Mensch dort in fortwährender Tätigkeit sich befindet und an der Entwicklung unserer Erde in wichtigster Weise mitarbeitet. Nur für das gegenwärtige Bewusstsein des Menschen ist dieser Zustand eine Art Schlafzustand, für ein anderes Bewusstsein *As* stellt er sich aber als ein viel tätigerer wirklicher Zustand dar. Es sind alle diese Durchgänge ein Gehen durch himmlische, höhere Zustände, worin Wichtiges für die Planeten vorgeht. Man nennt sie in der theosophischen Ausdrucksweise "Pralaya".

Wir wollen uns nun vorstellen, wie die Sonne durch einen solchen Zustand gegangen ist, und wie sich aus der Sonne das entwickelt hat, was man im Okkultismus den dritten Zustand unserer Erde, den Mond nennt. Wenn wir diesem Vorgange hätten zu-

sehen können, so hätte sich uns etwa folgendes dargestellt: Wir hätten im Laufe von Millionen von Jahren das Sonnendasein sich verändern und dahinschwinden sehen und nach weiteren Millionen von Jahren wieder aufleuchten nach einem Dämmerungszustand. Das ist der Beginn des Mondenkreislaufs.

In der ersten Zeit, als die Sonne wieder aufleuchtete, war von einer Trennung zwischen Sonne und Mond nicht die Rede; sie waren noch beisammen wie im Sonnenzeitalter. Und dann geschah zunächst, was man eine Wiederholung der früheren Zustände nennt; auf einer gewissen höheren Stufe wiederholte sich, was auf dem Saturn und der Sonne geschehen war. Dann trat eine merkwürdige Veränderung in dem Zustände dieser wieder hervorgetretenen Sonne ein. Es ballte sich der Mond von der Sonne ab; zwei Planeten oder vielmehr ein Fixstern und ein Planet entstanden aus dem alten Sonnensystem heraus, es bildete sich eine grössere und eine kleinere Masse: Sonne und Mond.

Der Mond, von dem wir jetzt sprechen, enthält nicht nur, was der heutige Mond enthält, sondern vielmehr alles das, was die heutige Erde und der Mond an verschiedenen Substanzen und Wesenheiten enthalten. Wenn Sie das alles zusammenrühren würden, dann hätten Sie jenen Mond, von dem wir sprechen, und der sich damals von der Sonne abgerissen hat.

Die Sonne wurde dadurch ein Fixstern, dass sie die besten Stoffe zugleich mit den geistigen Wesenheiten herauszog. Dadurch "avancierte" sie zum Fixstern. Als sie noch Planetensonne war, hatte sie ja das alles noch in sich. Weil sie aber jetzt alles das abgab an einen selbständigen Planeten, was die Wesen an ihre Höherentwicklung verhindert hätte, wurde sie ein Fixstern. Und wir haben jetzt das kosmische Schauspiel vor uns, dass wir einen höher gebildeten Körper als Fixstern haben, und um diesen herum in Raume sich bewegend, einen Planeten, der weniger wertvoll ist - der Mond -, das heisst heutiger Mond und heutige Erde in einem.

Diese Bewegung des Mondes um die Sonne war eine ganz ande-

dere, als es die Bewegung der heutigen Erde ist. Wenn Sie diese verfolgen, können Sie zwei Bewegungen unterscheiden. Erstens dreht sich die Erde um die Sonne und zweitens um sich selbst. Durch diese letztere Bewegung, die im Jahre sich ungefähr 365 mal vollzieht, entsteht, wie Sie wissen, Tag und Nacht, durch die erstere entstehen die vier Jahreszeiten.

So war es aber auf dem alten Mond nicht. Dieser Mond war in gewisser Beziehung ein höflicherer Körper zu seiner Sonne als es unsere Erde ist, denn er bewegte sich immer so um die Sonne herum, dass er ihr stets dieselbe Seite zukehrte, er kehrte ~~nur einmal um sich~~ ihr niemals die Rückseite zu. Er drehte sich während eines Rundganges um die Sonne nur einmal um sich selbst. Solch eine andersartige Bewegung aber hat eine grosse Wirkung auf die Wesen, die sich auf dem Planeten entwickel

Nun will ich Ihnen diesen Mondplaneten selbst beschreiben. Da muss ich vor allen Dingen sagen, dass der Mensch selbst wieder um ein Stück weitergekommen war, als auf der Sonne und dem Saturn. Er war jetzt so weit, dass er nicht nur aus physischem und Ätherleib bestand, sondern dass auch noch der Astralleib dazu kam. Wir haben also jetzt einen Menschen, der aus physischem, Leibe, Ätherleib und Astralleib sich zusammensetzte, der aber noch kein Ich hatte. Die Folge davon war, dass gerade dieser Mensch des Mondes aufrückte zu jenem dritten Bewusstseinszustande, den wir beschrieben haben, zu dem Bilderbewusstsein, dessen letztes Rudiment wir in Traumbilderbewusstsein des heutigen Menschen haben. Dadurch nun, dass dieser astralische Leib sich den anderen Leibern eingliederte, gingen an diesen, namentlich am physischen Leibe, Veränderungen vor.

Wir haben gesehen, wie auf der Sonne als Höchstes im physischen Leibe die Drüsenorgane waren, wie bestimmte Stellen durchzogen wurden von Strahlungen, die sich später verhärtet haben zum heutigen Sonnengeflecht. Durch die Arbeit des Astralleibes an dem physischen Leibe auf dem Monde entstanden die ersten Anfänge des Nervensystems, da gliederten sich die Nerven ein, die

Sie heute noch in ähnlicher Weise in den Nerven des Rückenmarks haben.

Nun bedenken Sie das Eine: der Mensch hatte noch kein selbständiges Ich, nur die drei genannten Leiber waren selbständig. Dieses menschliche Ich war gerade so in der Atmosphäre in der Umgebung des Mondes, wie früher der Ätherleib auf dem Saturn und der Astralleib auf der Sonne; und von dort aus arbeitete dieses Ich, eingebettet in die göttliche Grundsubstanz, an dem physischen Leibe.

Wenn wir nun bedenken, dass damals das Ich noch arbeitete als ein Genosse von göttlichen Wesenheiten, dass es sozusagen noch nicht herausgegliedert, noch nicht herausgefallen war aus dieser göttlich geistigen Wesenheit, so sehen wir, dass das Ich auf seinem Gang zum Erdendasein in gewisser Weise eine Art von Verschlechterung^{und} in gewisser Weise auch eine Verbesserung erfahren hat. Eine Verbesserung dadurch, dass das Ich selbständig geworden ist; eine Verschlechterung aber dadurch, dass es nun allem Zweifel, allen Irrtümern, allen Bösen und Schlechten ausgesetzt worden ist.

Aus der göttlich-geistigen Substanz heraus arbeiteten die Iche. Wenn heute ein Ich vom astralischen Plan herunterarbeitet auf den physischen Plan, ist es eine Gruppenseele der Tiere. Ähnlich wie diese Gruppenseelen heute hineinarbeiten in die Tiere, so arbeitete damals das Ich von aussen hinein in die drei Leiber. Nur konnte es höhere Körper erzeugen als den des heutigen Tieres, weil es aus der göttlichen Substanz heraus wirkte. Es gab auf dem Monde Lebewesen, die durch ihr Aussehen, durch alles, was sie waren, höher standen als heute die höchsten Affen, aber nicht so hochwie der heutige Mensch. Es gab ein Zwischenreich zwischen dem heutigen Menschen und dem Tierreich.

Dann gab es noch zwei weitere Reiche, die beide zurückgeblieben waren: ein solches, welches gewissermassen nicht fähig geworden war, von der Sonne her den Astralleib aufzunehmen, das also auf der Stufe stehen geblieben war, wo die Drüsenorgane

auf der Sonne waren. Dieses zweite Reich auf dem Monde stand zwischen den heutigen Tieren und heutigen Pflanzen mitten darin, es war eine Art Pflanzentier. Es gibt heute auf der Erde keine ähnlichen Wesen unmittelbar, wir können nur noch Rudimente davon erkennen.

Es gab noch ein drittes Reich, das sich schon auf der Sonne den Saturnzustand bewahrt hatte, es stand mitten darin zwischen Mineral und Pflanzen. - So haben wir also auf dem Monde drei Reiche: Pflanzenmineral, Tierpflanze und Menschentier.

Das, was heute Mineralien sind, auf denen Sie herungehen, das gab es auf dem Monde noch nicht, was wir Felsen, Ackerkrume und Humussubstanz nennen, gab es damals noch nicht. Das niedrigste Reich stand zwischen Pflanze und Mineral. Aus diesem Reiche bestand die ganze Substanz des Mondes. Die Mondoberfläche glich etwa einem heutigen Torfboden, wo eben Pflanzen daran sind, eine Art Pflanzenbrei zu bilden. Die Mondwesen gingen herum auf einer breiigen Pflanzenmineralmasse; durch gewisse Zeiten seiner Entwicklung war der Mond so. Man kann es auch mit einem Kochsalat vergleichen.

Felsen gab es im heutigen Sinne nicht, das Höchste, was es gab, waren gewisse Eingliederungen, die Sie vergleichen können mit der Masse, die das Holz oder die Borke bestimmter Bäume bildet. Die Mondberge bestanden aus solchen Verholzungen, solchen Holzmassen von verholztem Pflanzenbrei. Es war wie eine Art dürr gewordener, alter Pflanze; hierin bereitete sich das Mineralreich vor. Darauf wuchsen diese Pflanzentiere, sie konnten keine selbständige Bewegung machen, sie waren festgebant an den Boden, wie heute die Korallen.

In unseren Mythen und Sagen, in denen von Eingeweichten gegebene tiefe Weisheit liegt, ist uns eine Erinnerung daran erhalten, und zwar in der Mythe vom Tode des Baldur; der germanische Sonnen- oder Lichtgott hatte einstmals einen Traum, in dem ihn sein baldiger Tod verkündet wurde. Das machte die Götter, die Aesen, die ihn liebten, sehr traurig, sie suchten auf Mittel

ihn zu retten. Die Göttermutter Frigg nahm allen Wesen der Erde schwere Eide ab, dass keines den Baldur jemals töten würde; alle schworen, und so schien es unmöglich, dass Baldur je dem Tode verfallen könne. Einst spielten die Götter und warfen während des Spiels mit allen möglichen Dingen nach Baldur, ohne ihn zu verwunden; sie wussten, dass er unverwundbar sei. Loki, der Gegner der Asen, der Gott der Finsternis aber sann darauf, Baldur zu töten. Da hörte er von der Frigg, dass sie allen Wesen Eide abgenommen hatte, Baldur nicht zu töten, nur ganz draussen, da war eine Pflanze, die Mistel, die war unschädlich, der hatte sie keinen Eid abgenommen, und das verriet sie ihm. Der listige Loki nahm die Mistel, brachte sie dem blinden Gott Hödur, der unwissend, was er tat, mit der Mistel den Baldur tötete. So erfüllte sich der böse Traum durch die Mistel. Sie spielt immer im Volksgebrauch eine bestimmte Rolle; etwas Unheimliches, Geisterhaftes drückte sich durch sie aus. Was in den alten Tritten und Druidenmysterien gelehrt wurde über die Mistel, ist als Sage und Brauch in's Volk übergegangen.

Die Wahrheit ist: auf dem Monde gab es diesen Mineralpflanzenbrei. Darauf wuchsen die Pflanzentiere des Mondes. Es gab nun solche, die sich weiterentwickelten und auf der Erde höhere ~~Ziele~~ Zustände erreichten: gewisse aber waren zurückgeblieben auf der Mondstufe, und als die Erde entstand, konnten sie nur verkümmerte Gestalt annehmen, sie mussten die Gewohnheit, die sie auf dem Monde hatten, beibehalten. Sie konnten nur auf pflanzlicher Grundlage, als Schmarotzer, als Parasiten auf der Erde leben; so lebt die Mistel auf anderen Bäumen, weil sie ein zurückgebliebener Rest der alten Pflanzentiere des Mondes ist.

Baldur war der Ausdruck dessen, was sich weiter entwickelt, was auf der Erde Licht bringt; Loki dagegen der Repräsentant der finsternen Gewalten, des Zurückgebliebenen, erhasst das Fortgeschrittene, das, was sich weiterentwickelt hat, daher ist Loki der Gegner des Baldur. Alle Erdenwesen waren unfähig, gegen Baldur, den Gott, der der Erde Licht gab, etwas zu unternehmen, denn

sie waren seinesgleichen, sie hatten die Entwicklung durchgemacht. Nur das auf der Mondstufe Zurückgebliebene, was sich mit dem alten Gott der Finsternis verbunden fühlte, das allein war fähig, den Lichtgott zu töten. Die Mistel ist auch ein bestimmtes Heilmittel, wie überhaupt Gifte Heilmittel sind. So finden wir tief auf dem Grunde der alten Volkssagen und Gebräuche kosmische Weisheiten.

Nun erinnern Sie sich der Wesenheiten, die auf dem Saturn als äussersten Leib das Ich hatten, und dass es auf der Sonne solche gab, die als äussersten physischen Leib den Astralleib hatten.

Auf dem Monde gab es Wesenheiten, deren äusserster Leib der Ätherleib war. Sie bestanden aus Ätherleib, Astralleib, Ich, Geistselbst, Lebensgeist, Geistesmensch und aus einem Gliede darüber, dem achten, von dem wir heute beim Menschen noch nicht reden können, dem Heiligen Geist. Wir hätten sie in ihrem Ätherleib nur sehen können als gespensterhafte Wesenheiten, sie hatten damals den Entwicklungswert wie heute der Mensch. Die christliche Esoterik nennt sie Engel.

Es sind Wesen, die heute unmittelbar über den Menschen stehen, weil sie sich hinaufentwickelt haben bis zur Stufe des Heiligen Geistes; man nennt sie auch Geister des Ziellichts oder lunarisches Pitri.

Die Geister der Iohheit hatten auf dem Saturn als Anführer eine Wesenheit, die man den Vater Gott nennt. Die Geister des Feuers hatten auf der Sonne als Anführer den Christus, im Sinne des Johannesevangeliums den Logos. Auf dem Monde war der Anführer dieser Geister dasselbe, was in Christentum der Heilige Geist ist. Jene Wesen, die auf dem Monde die Menschheit durchgemacht hatten, hatten nicht nötig, hier auf der Erde bis zu der Gestalt des physischen Leibes hinabzusteigen.

Die planetarischen Bildungen sind immer dichter und dichter geworden. Der alte Saturn hatte in seinen dichtesten Zustände nur den Zustand des Wärzestoffes. Der Sonnenzustand hatte als

dichtesten Zustand dasselbe, was wir heute in den Gasen, der Luft sehen. Allerdings müssen Sie sich diese Substanzen etwas dichter vorstellen, wie der heutige Wärmestoff und die Gase sind.

Und auf der Mondstufe haben sich die gasigen Substanzen der Sonne so verdichtet, dass sie diese breiartige, dichtwässerige, quellende Masse ergaben, aus der alle diese Wesen, auch die höchsten, die Tiernmenschen auf dem Monde, bestanden; wenn Sie sich das Weisse eines Hühnereis etwas dichter denken, so haben Sie ungefähr diese Substanz und in diese Substanz des Menschen wurde das Nervensystem eingegliedert.

Umgeben war dieser Mond von einer Art Atmosphäre, die ganz anders gestaltet war als die Erdenatmosphäre. Den Charakter dieser Substanz erkennen wir, wenn wir an eine Stelle in Goethes "Faust" denken; es ist da, wo Faust die Geister beschwören will, da will er Feuerluft machen, das würde Luft sein, in der wässerige Substanzen nebelhaft aufgelöst sind, die dann die Möglichkeit gäbe, dass sich geistige Wesenheiten darin verkörpern.

Diese von wässerigen Substanzen durchzogene Luft (man nennt sie Feuerluft, auch Feuernebel), atmeten die Wesen auf dem Monde. Sie hatten keine Lunge, sie atmeten durch eine Art von Kiemen wie heute die Fische, auch die höchsten Wesen.

Diese Feuerluft, in der hebräischen Tradition Ruach genannt, kann tatsächlich in einer gewissen Weise dargestellt werden. Diese Ruach ist den heutigen Menschen verloren gegangen, die alten Alchimisten aber konnten die Bedingungen dafür herstellen, sie konnten dadurch Elementarwesen zu ihren Dienern machen. Dieser Feuernebel war also in den alchimistischen Zeiten etwas durchaus Bekanntes, und je weiter wir zurückgehen, desto mehr hatten die Menschen die Möglichkeit, ihn herzustellen. Diesen Feuernebel atmeten unsere Vorfahren auf dem Monde, er hat sich weiterentwickelt, hat sich differenziert in die heutige Luft und in das, was sonst auf der Erde unter der Einwirkung des Feuers entstanden ist.

Die rauchartige, dampfartige Mondatmosphäre, die einen ge-

wissen Hitzegrad hatte, war durchzogen, zu gewissen zu gewissen Zeiten weniger, von Strömungen, die sozusagen Stränge von der Luft herunterhängen, sich in die Menschenkörper hineinsenkten und sie durchdrangen.

Ganz ähnlich hing der Menschenleib auf dem Monde an einer Art von Strang, der sich hinausdehnte in die Atmosphäre, wie heute das Kind im mütterlichen Leibe an der Nabelschnur hängt. Es war wie ein kosmischer Nabelstrang, und aus dieser Feuerluft kamen Stoffe in die Leiber, die sich vergleichen lassen mit dem, was heute der Mensch selbst erzeugt, mit dem Blut. Das [Ich] war aber ausserhalb des Menschen und sandte durch diese Stränge etwas was blutähnlich war, in die Körper, und diese Substanz strömte in sie aus und ein. Die Wesen berührten niemals die Mondoberfläche, sie umschwebten, sie umkreisten dieselbe, wie wenn sie schwebend flössen. So, wie die heutigen Wassertiere im Wasser sich bewegen, so bewegten sich diese Mondmenschtiere. Es war die Arbeit der Engel, der Geister des Zwielihts, dass sie diese Blutsäfte einfliessen liessen in die Menschen.

Diese ganz anderen Verhältnisse hatten anderes zur Folge. Auf dem Mond fing eine Art Blutsystem an. Von Kosmos strömte eine blutartige Substanz ein und aus, so wie heute die Luft in den Körper, und da entstand auch bei diesen Mondtiernmenschen eine Fähigkeit, die nur mit dem Blute auftritt. Es war das erste Erklängen innerer Töne für seelische Erlebnisse; erst wenn der Astralleib in den Wesen ist, tritt Empfindung auf, und diese Empfindung konnten sie ausleben in Tönen, und zwar auf eine merkwürdige Art.

Es waren keine willkürlich erzeugten Töne, sie hätten ihren Schmerz nicht herausschreien können, es war keine Selbständigkeit des Schreiens, des Laut hervorbringens, sondern es traf zusammen mit bestimmten Erlebnissen. Zu bestimmten Jahreszeiten auf dem Monde geschah, was man nennen könnte eine Entwicklung des Fortpflanzungstriebes, und die inneren Erlebnisse, die diese

Wesen dabei hatten, die konnten sie heraustönen; sonst schwiegen sie.

In einer bestimmten Stellung des Mondes zur Sonne, in einer gewissen Jahreszeit, tönte heraus der alte Mond in den Kosmos. Die Wesen auf ihm schrien ihren Trieb in die Welt hinaus. Rudimente davon haben wir in dem Schreien gewisser Tiere, z.B. des Hirshes erhalten. Das Schreien war mehr der Niederschlag allgemeiner Vorgänge, nicht einzelner Erlebnisse, die willkürlich ausgedrückt sind. Ein kosmisches Ereignis fand darin seinen Ausdruck.

Wir müssen dies alles nur als annähernde Schilderungen auffassen, denn wir sind an Worte gebunden, die für Dinge, welche sich erst in unserer Erdenzeit verwirklicht haben, geprägt sind. Wir müssten erst eine Sprache erfinden, wenn wir das ausdrücken wollten, was das Auge des Sehers sieht. Trotzdem sind diese Schilderungen wichtig, denn sie sind der erste Weg, um zur Wahrheit zu kommen.

Nur durch das Bild, die Imagination, finden wir den Weg zur Anschauung. Wir sollen uns keine abstrakten Begriffe, kein Schema machen, keine Vibrationen aufzeichnen, sondern Bilder in uns selbst entstehen lassen, das ist der direkte Weg, die erste Stufe zur Erkenntnis. Denn so wahr es ist, dass der Mensch schon dazumal mit seinen Kräften dabei war, so wahr ist es, dass, wenn er sich heute Vorstellungen macht, diese ihn wieder zurücklenken zu den Zuständen, in denen er damals war.

Nachdem alle Wesenheiten auf dem Monde ihre Entwicklung durchgemacht hatten und zu höheren Stufen aufschreiten konnten, kam die Zeit, wo sich Mond und Sonne wieder vereinigten, in einen Leib zurückfielen und so ins Pralaya traten. Nachdem sie dann zusammen diesen Zustand der Latenz durchgemacht hatten, glänzte ein neues Dasein auf, die erste Vorverkündigung unseres Erdendaseins.

Jetzt wiederholten sich die ersten drei Zustände auf höherer Stufe kurz. Zuerst das Saturndasein, dann das Sonnendasein,

und dann spaltete sich der Mond neuerdings ab und umkreiste den übrigen Körper. Aber dieser Mond hatte die Erde noch in sich.

Nun kommt eine weitere höchwichtige Veränderung. Alles, was, Erde ist, wirft den heutigen Mond aus sich heraus. Das sind die schlechtesten Stoffe und Wesenheiten, das Unbrauchbare; das ist in dem heutigen Monde enthalten. Alles das, was als quellend wässrige Substanz auf dem alten Monde war, ist auf dem heutigen Monde vereist, das kann man physisch nachweisen, und das, was fortentwickelungsfähig war, blieb als Erde zurück.

Die Höherentwicklung geschieht auf der Erde durch die Trennung der alten Sonne in diese drei Körper: Sonne, Mond und Erde.

Diese Trennung fand statt vor vielen Millionen von Jahren, zur alten lemurischen Zeit. Und da sind aus jenen alten Mondwesen, die als Pflanzenmineral, Pflanzentiere und Tiermenschen geschildert wurden, das heutige Mineral, die heutige Pflanze, das heutige Tier und der Mensch entstanden, der fähig geworden ist, das Ich in sich aufzunehmen, das früher um ihn schwebte und mit der Gottheit vereinigt war.

Die Vereinigung des Ich mit dem Menschen fand statt nach der Trennung von Sonne, Mond und Erde, und von diesem Zeitpunkte an ist der Mensch fähig geworden, das rote Blut in sich selbst zu entwickeln und hinaufzusteigen zu seiner heutigen Stufe